

Von Gerhard Müller

### Unser Standort heute

Es gibt viele erheblich ältere eingetragene Vereine als die Luther-Gesellschaft. Wenn wir trotzdem heute einen Blick auf ihre Geschichte werfen, dann nicht deswegen, weil wir meinen, ein Jubiläum feiern oder einzelne Menschen als besonders bedeutend hinstellen zu wollen, sondern weil uns diese Besinnung helfen kann, unseren eigenen Standort als Luther-Gesellschaft im Jahr 1978 zu klären. Es können dadurch auch die Grenzen unserer Arbeit deutlicher herauskommen, die vorhanden sind und die wir möglicherweise noch nicht genügend erkannt haben oder die uns vielleicht auch bedrücken. Die Form des Vereins war eine Form des 19. Jahrhunderts. Damals war man froh, sich in freien Vereinigungen zusammenschließen zu können. Inzwischen haben wir uns an diese Freiheit gewöhnt, ja die Freiheit, als einzelner und unabhängig leben zu können, schätzen viele höher ein als die Freiheit zum Zusammenschluß. Wir werden uns deswegen fragen müssen, ob die vorhandene Rechtsform das zu tragen vermag, was bei der Gründung der Luther-Gesellschaft beabsichtigt war. Es ist ja bezeichnend, daß während der letzten Jahrzehnte im kirchlichen Bereich neue Impulse eher in der Form des Kirchlichen Werkes als in der Form des Vereins organisiert wurden; manche Vereine – wie etwa Missionsgesellschaften – sind sogar zu Kirchlichen Werken umstrukturiert worden. Wird die Luther-Gesellschaft denselben Weg gehen? Wird sie ihre alten Aufgaben in der bisherigen Weise fortführen? Oder werden die Aufgaben zu verändern sein?

### Die Gründung

Während des Ersten Weltkrieges, nämlich im Jahr 1917, rief der Jenaer Philosoph Prof. Dr. Rudolf Eucken, der 1908 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet worden war, zur Gründung einer »Luthergesellschaft« auf. Er tat dies während eines Vortrages in Wittenberg – in jenem Jahr, in dem man sich der 400 Jahre alten Thesen Luthers über den Ablass erinnerte, die zum Ausgangspunkt der Reformation geworden waren. Eucken hat diesen Vorschlag dann auch publiziert und dadurch einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht. Der Plan fand Beifall: In

der Lutherstadt Wittenberg bildete sich ein Gründungsausschuß, und ein Aufruf zur Unterstützung dieses Vorhabens wurde herausgebracht. Trotz der schweren Kriegszeit blieb diese Initiative nicht unbeachtet. 260 Personen sprachen sich dafür aus, sogar einige aus dem neutralen Ausland. Daraufhin wurde zur Gründungsversammlung nach Wittenberg eingeladen. Noch vor Kriegsende wurde sie durchgeführt: am 26. September 1918. Rudolf Eucken begründete seinen Vorschlag mit Ausführungen über das Thema: »Warum bedürfen wir einer Luther-Gesellschaft?« Seine kurzen Erwägungen mußten verlesen werden, da Eucken erkrankt war (er war 1918 72 Jahre alt).

»Der geistige Vater der Gründung« meinte, bei Luther sei die Religion »die Seele seines Lebens« gewesen; aus ihr »entsprangen für ihn die reichsten Lebensströme«. Die »innere Einheit«, die »alles Leben und Schaffen miteinander« verbindet, sei jetzt verloren gegangen. Sie sei mit Luthers Hilfe aber von neuem erreichbar. »Weshalb, fragen wir, bedürfen wir heute Luthers? und wir antworten . . . : weil sein fester Glaube, seine riesenhafte Kraft, sein unerschütterliches Gottvertrauen uns unentbehrlich ist, um uns von den ungeheuren Gefahren zu retten, in denen wir uns befinden.« Luther wird also nicht als nationaler Heros verstanden, der in Kriegsnoten helfen kann, sondern als Glaubender. Dies macht ihn nach Rudolf Eucken wichtig für die Menschen des Jahres 1918. Der Philosoph verweist darauf, daß der Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts getrogen hat. Eucken hält statt dessen Luthers Überzeugung für wahrheitsgemäß: »daß unsere Seele einen schweren Kampf um ihre Rettung zu bestehen hat, daß wir uns in einer Welt des Widerspruchs befinden und daß nur eine überlegene, höhere Macht uns den Gefahren zu entwinden vermag.« Luther wird als eine der »wenigen schöpferischen Persönlichkeiten« bezeichnet, die es gibt und bei denen es sich zuzuhören, ja aufzupassen lohnt. Der Jenaer meint: »Wir gewinnen hier etwas, was uns und all unserem Streben volle Kraft und frischen Mut einzuflößen vermag.«

Noch ist der Krieg nicht beendet, noch haben die deutschen Truppen nicht kapituliert, noch ist die Monarchie nicht beseitigt worden. Aber die Krise ist für den Nicht-Theologen Rudolf Eucken dennoch offensichtlich. Sie ist ihm nicht militärisch oder politisch begründet, sondern geistig, ja theologisch. Die Aufforderung, sich an den Wittenberger Reformator zu halten, bringt die neuen Erkenntnisse zum Ausdruck, die gegenüber der Luther-Interpretation des vorhergehenden Jahrhunderts gewonnen worden waren: Luther ist nicht der, der für das deutsche Volk aus politischen Gründen wichtig wurde oder dessen Lehren von der Sünde des Menschen oder vom Zorn Gottes schamhaft, weil unzeitgemäß,

verschwiegen werden müssen – nein, Luther ist der, der Gott vertraute und dem daraus ungeahnte Kräfte erwachsen. Der Aufruf zur Gründung einer Luther-Gesellschaft verbindet also die Meinung, daß es sich lohne, beim Christen Luther zu lernen, mit der Auffassung, daß es 1918 in Deutschland vordringlich sei, nach neuen Fundamenten zu suchen. Daß dabei das Wort fällt, Luther könne möglicherweise »abermals ein Erreter für uns Deutsche werden«, ist ein Hinweis auf die schwierige politische Situation. Es zeigt auch, daß nationale Töne nicht ganz fehlen, aber sie treten zurück hinter der Überzeugung, daß es sich lohnt, auf den Reformator als glaubenden Christen zu hören.

### Ein Konkurrenzunternehmen?

Seit 1883 gab es den »Verein für Reformationsgeschichte«. Zunächst hatten sich ihm viele Mitglieder angeschlossen. In seinen »Schriften« und kleineren Publikationen hatte er sich bemüht, das Erbe der Reformation weiterzutragen und eine breite Öffentlichkeit damit bekannt zu machen. 1886 war der »Evangelische Bund« gegründet worden, der sich die Wahrung der protestantischen Tradition zum Ziel gesetzt hatte. Entstand mit der Luther-Gesellschaft nicht eine Konkurrenz, die die Kräfte der Evangelischen nur zersplittern und damit schwächen konnte? Natürlich ist diese Frage 1918 diskutiert worden. Von Anfang an hatte die neue Gesellschaft nämlich auch Publikationspläne: ein möglichst viele Personen erreichendes Mitteilungsblatt, ein anspruchsvolleres Jahrbuch und Flugschriften sollten für die Kenntnis Luthers eingesetzt werden. Auch hier konnte es zu unliebsamen Differenzen kommen, zumal im »Archiv für Reformationsgeschichte« schon ein Organ vorhanden war, das mindestens dem gleichen Zeitraum gewidmet war. Aber diese Schwierigkeiten sind vermieden worden, weil man sich abgesprochen und die Arbeiten koordiniert hat. Der Verein für Reformationsgeschichte hatte sich mehr und mehr zu einem Unternehmen gewandelt, das sich wissenschaftlichen Zwecken widmete. Auch das Archiv für Reformationsgeschichte war ein Organ, das sich eher der Verbreitung von Dokumenten des 16. Jahrhunderts als der Vermittlung von theologischen Inhalten an weitere Bevölkerungskreise verpflichtet wußte. Weder hier noch dort ist also die Luther-Gesellschaft als eine unliebsame neue Konkurrenz empfunden worden. Da der Evangelische Bund die Entwicklung aktueller kirchlicher Ereignisse – besonders innerhalb der römisch-katholischen Kirche – verfolgte, ist es auch hier nicht zu Überschneidungen gekommen.

Eher kann der Mut der Gründer der Luther-Gesellschaft bewundert werden, die das Geschick des Vereins für Reformationsgeschichte mit seinen zurückgehenden Mitgliederzahlen vor Augen hatten, die an fast allen historischen Vereinen den Wandel vom größeren Laienkreis zur kleinen Gruppe von Interessierten und Fachleuten beobachten konnten und die dennoch den Versuch machten, sich um eine größere Zahl von Mitgliedern zu bemühen. Dabei haben sicher die Situation der Gründung und der Elan mitgespielt, mit dem neue Bewegungen gestartet zu werden pflegen. Aber es spielte auch das Bewußtsein eine Rolle, durch den Hinweis auf Luther etwas beizutragen, was sich allgemein lohnt. Als 1883 der Verein für Reformationsgeschichte gegründet wurde, war auch die Bezeichnung »Luther-Verein« für den neuen Zusammenschluß erwogen worden. Sie wurde aber fallen gelassen, weil der Verein auch mit den reformierten Schweizern zusammenarbeiten wollte; außerdem klang der Name »Luther« damals auch in Deutschland zu konfessionalistisch. Am Ende des Ersten Weltkrieges und danach bestanden diese Bedenken nicht, und das nicht deshalb, weil die Luther-Gesellschaft konfessionalistisch oder exklusiv deutsch hätte sein wollen – ganz im Gegenteil! Vielmehr war man der Meinung, es gebe »eine ökumenische Bedeutung Luthers«. »Der Name ›Luther‹ wurde als »ein geistiges Einheitsprogramm« bezeichnet, »das als wirkende Macht in diesen entscheidungsvollen Zeiten gar nicht kräftig genug herausgearbeitet werden kann.« Es ging der neuen Gesellschaft deswegen um die Entdeckung Luthers als des ersten großen Reformators, dessen Bedeutung sich nicht auf diejenigen evangelischen Kirchen beschränkt, die sich in ihrer Bezeichnung ausdrücklich auf ihn berufen. Die Aussage von der »ökumenischen Bedeutung Luthers« ist in ihrem Wahrheitsgehalt sogar erst uns heute voll verständlich, nachdem sich durch Forschungen katholischer Theologen herausgestellt hat, wie wichtig Luther auch über den Bereich des Protestantismus hinaus gewesen und geworden ist. Daß sich die neue Gruppe nicht »Luther-Verein«, sondern »Luther-Gesellschaft« nannte, könnte ein Hinweis darauf sein, daß die Vereinsform zwar die rechtliche Basis bildete, daß man eine gewisse Distanz von den Vereinen des 19. Jahrhunderts aber doch empfand.

### Die Organisation

Die 1918 gegründete Luther-Gesellschaft wählte einen Vorstand von 20 Personen, zu dessen Vorsitzendem Rudolf Eucken von der Mitgliederversammlung bestimmt wurde. Der Anreger übernahm also die formal

wichtigste Position. Zum Vorstand gehörten so bekannte Gelehrte wie der Berliner Prof. D. Karl Holl, der Hallenser Prof. D. Friedrich Loofs, der Hamburger Historiker Prof. D. Dr. Max Lenz, der Herausgeber des Archivs für Reformationsgeschichte, Archivrat D. Walter Friedensburg, oder der Begründer der Wittenberger Luther-Halle, Ephorus Prof. D. Julius Jordan. Aber auch Nicht-Gelehrte wurden gewählt, die ihr Interesse offenbar besonders stark bekundet hatten. Zu ihnen zählten nicht nur der Wittenberger und der Königsberger Oberbürgermeister, sondern auch der Chef des Verlages Breitkopf & Härtel, Dr. Oskar von Hase, ein Sohn Karl von Hases, der sich im 19. Jahrhundert in der evangelischen Theologie einen Namen gemacht hatte. Die wichtigste Position hatte der Wittenberger Pfarrer Theodor Knolle inne, der Geschäftsführer wurde und der die Organisation aufbauen mußte. Seinem unermüdlichen Einsatz vor allem war es zu verdanken, daß sich die Mitgliederzahl – bei der Gründung knapp 400 – bis 1922 auf etwa 2000 erhöhte. Bis zu seinem Tod im Jahr 1955 (er war 1924 Hauptpastor an St. Petri in Hamburg und 1954 Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate geworden) hat er soviel wie wohl kein anderer für die Luther-Gesellschaft getan.

Von Anfang an zeichnete sich ab, daß neben den Einzelmitgliedern die Ortsgruppen, nämlich der Zusammenschluß aller in einer Stadt wohnenden Mitglieder, zum wichtigsten organisatorischen Moment werden sollten. Die Gesellschaft hatte ihren Sitz in Wittenberg. Dort bildete sich auch die erste Ortsgruppe, die zu Vorträgen, Leseabenden und musikalischen Veranstaltungen, in denen auch Luther-Texte zu Gehör kamen (»Luther-Abende«), einlud. In Berlin, Erfurt, Eisenach, Lübeck, Stuttgart oder Magdeburg folgte man diesem Vorbild. Von der Geschäftsstelle aus wurde ermuntert, neue Ortsgruppen zu bilden – nicht ohne Erfolg. Die Aktivität war wohl unterschiedlich, aber häufig beachtlich. Außerdem beteiligte sich die Luther-Gesellschaft an Reformationsjubiläen, die von anderen Institutionen durchgeführt wurden. Auch an der Bildung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes 1922 in Wittenberg waren Mitglieder der Luther-Gesellschaft beteiligt. Schließlich wurden Kontakte zum Ausland geknüpft, besonders zu Schweden, wo sogar eine Tochtergesellschaft ins Leben gerufen wurde. Vor allem »in und um Stockholm und Uppsala« kam es zur Bildung von Ortsgruppen.

Einen wichtigen Platz nahmen die Jahresversammlungen ein. Hier wurden allgemein verständliche Vorträge über Luther und seine Bedeutung für die Gegenwart gehalten; musikalische Veranstaltungen traten hinzu. Auf der Gründungsversammlung 1918 wurden die erwähnten Äußerungen Euckens verlesen und ein Vortrag von Prof. D. Dr. Johannes

Luther über »Die Bedeutung Martin Luthers für seine und unsere Zeit« gehalten. Auch die zweite Jahresversammlung wurde in Wittenberg durchgeführt (am 7. Oktober 1919). Es sprachen Rudolf Eucken über »Luther und die geistige Erneuerung des deutschen Volkes« und Prof. D. Dr. Arnold Berger über »Luther und der deutsche Staatsgedanke«. Die folgenden Jahresversammlungen fanden in Berlin, Lübeck, Erfurt, Wittenberg und Magdeburg statt – auch während der Inflationszeit wurden sie durchgeführt, wenn auch die übrigen Veranstaltungen eingeschränkt werden mußten, »da Anzeigen und Saalmiete nicht aufgebracht werden konnten . . . Am 31. Dezember 1923 betrug der gesamte Kassenbestand: 88,55 M«, heißt es in Theodor Knolles Jahresbericht 1923/24. Dennoch wurde die schwierige Inflationszeit gut überbrückt, obwohl im Vorstand einige Veränderungen vorgenommen werden mußten.

1920 trat nämlich Rudolf Eucken aus Krankheitsgründen zurück. Er wurde von D. Wilhelm von Hegel abgelöst, einem Enkel des gleichnamigen Philosophen, der sich schon »als Organisator der Missionshilfe wie als Vorsitzender des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland« um den Protestantismus verdient gemacht hatte. Andere wie der Verleger von Hase starben, was zur Lösung der Verbindung mit Breitkopf & Härtel und zur Gründung eines eigenen Verlages führte. 1921 wurde beschlossen, daß »in jedem zweiten Jahr . . . ein Drittel der Vorstandsmitglieder aus-(scheidet). Die Reihenfolge der Ausscheidenden wird, soweit erforderlich, durchs Los bestimmt. Wiederwahl ist zulässig«. Dadurch wurde es möglich, neue Mitarbeiter für den Vorstand zu gewinnen, ohne daß es erforderlich geworden wäre, auf wichtige Helfer verzichten zu müssen. Es wurden 1921 auch alle Ausscheidenden wiedergewählt und zugleich der Vorstand vergrößert, indem u. a. Erzbischof Söderblom, D. Ludwig Ihmels, Prof. D. Otto Scheel und Prof. D. Hans Lietzmann hinzugewählt wurden – man konnte mit Recht behaupten, daß die wichtigsten deutschen Luther-Forscher sich an der Arbeit der Luther-Gesellschaft beteiligten. 1922 wurde der eifrige Geschäftsführer in den Vorstand gewählt, 1923 folgten einige führende Kirchenmänner. 1924 verließen Jordan und Knolle Wittenberg. Ersterer wurde im gleichen Jahr stellvertretender Vorsitzender – offenbar zur Entlastung von Hegels –, während Knolle zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurde. Nun hätte eine Phase ruhigeren Aufbaus folgen können. Aber bereits im Januar 1925 starb Wilhelm von Hegel. Wer sollte ihn ablösen?

Noch im gleichen Jahr wurde Karl Holl gewählt. Auch er war ein Mann der ersten Stunde, wenn er auch bisher nicht so intensiv wie der stellvertretende und der zweite Vorsitzende an der organisatorischen und publikatorischen Arbeit (auf die noch einzugehen sein wird) beteiligt ge-

wesen war. Aber man wollte offenbar dem damals wichtigsten Luther-Forscher Deutschlands dieses Amt anvertrauen. Darin kommt zugleich eine stärkere Hinwendung zu akademischer Tätigkeit zum Ausdruck, als sie von den bisherigen nichttheologischen Vorsitzenden geleistet werden konnte. Aber bereits im Mai 1926 starb auch Karl Holl. Der Schock darüber war groß. Während der Hauptversammlung desselben Jahres wurde darauf verzichtet, seinen Nachfolger zu wählen. Es wurden lediglich neue Vorstandsmitglieder erkoren: Der erste Landesbischof der Hannoverschen Landeskirche, D. August Marahrens, die bekannten Luther-Forscher Johannes Ficker, Emanuel Hirsch und Paul Althaus, der Reformationshistoriker Paul Joachimsen und andere. Erst 1927 wurde Karl Holls Nachfolger bestimmt. Es war keiner seiner Schüler (etwa Emanuel Hirsch), sondern Paul Althaus, der diese Position bis 1964 innegehabt hat und der dadurch die Arbeit der Luther-Gesellschaft in einem starken Maße prägen konnte. Nachdem Julius Jordan 1928 gestorben war, wurde Theodor Knolle 1929 stellvertretender Vorsitzender – er blieb es bis zu seinem Tod. Die Geschäftsstelle wurde 1930 nach Berlin und später nach Hamburg verlegt, wo Knolle sich wieder tatkräftig der Gesellschaft annehmen konnte. 1930 wurde durch eine Satzungsänderung beschlossen, daß die Verantwortlichkeit im Sinne des Vereinsrechts bei den beiden Vorsitzenden (jetzt »Präsidenten« genannt) liegt, die zusammen mit drei weiteren Personen den geschäftsführenden Ausschuß bilden. Hinzu und Landesgruppen gehören – eine Konstruktion, die im Prinzip noch in der jetzigen Satzung gilt.

kommt der Gesamt-Ausschuß, zu dem auch alle Vorsitzenden von Orts-

### Die Publikationen

Bereits 1919 wurde die Zeitschrift »Luther« herausgegeben, die den Untertitel »Mitteilungen der Luther-Gesellschaft« erhielt. Sie sollte in zweimonatlichem Abstand erscheinen, was aber nicht immer gelang. Schriftleiter war Theodor Knolle; ab 1927 wurde er als Herausgeber genannt. Ab 1926 lautete der Untertitel »Vierteljahresschrift der Luthergesellschaft«, der ab 1937 wieder dem alten Platz machen mußte. 1919 sollte auch schon ein Luther-Jahrbuch erscheinen, das sich an einen etwas engeren Kreis von Lesern wenden wollte. Beiden Organen aber ging es darum, »Luther im ganzen seines Wesens und Wirkens der Gegenwart immer aufs neue nahezubringen«, wie es in der ersten Satzung hieß und noch in der jetzt gültigen heißt. Im Jahrbuch sollten unter anderem die auf den Tagungen gehaltenen Vorträge, in den Mitteilungen Berichte

und allgemeinere Darstellungen publiziert werden. Herausgeber des Jahrbuchs wurde Julius Jordan, worin ihn 1928 Th. Knolle unterstützte, der ihn dann nach seinem Tod ganz ablöste. Das erste Jahrbuch erschien zwar erst im Sommer 1920 und 1920/21 sowie 1923/24 konnte jeweils nur ein einziger Band vorgelegt werden, aber beide Publikationen fanden ein gutes Echo. Vom Jahrbuch war der Jahrgang 1922 rasch vergriffen, und Jahrgang 1923/24 mußte nachgedruckt werden! Bis einschließlich 1941 konnten beide Organe regelmäßig erscheinen. 1926 und 1927 wurden die ersten Luther-Bibliographien – bearbeitet von Hanns Rückert – publiziert: mit ihrer Hilfe sollte ein besserer Zugang zu Luthers Leben und Werk eröffnet werden. Dies wurde später wieder aufgenommen, da sich ein solches Hilfsmittel als sehr brauchbar herausgestellt hatte. Daneben traten Flugschriften und kleinere Werke sowie Verlagspublikationen, solange derselbe bestand. Da er aber ein Opfer der Inflation wurde, wechselte man zum Christian Kaiser Verlag, wobei die Verbindungen über Georg Merz gelaufen sein könnten, der nicht nur die Zeitschrift »Zwischen den Zeiten« redigierte, sondern der auch Leiter der Münchner Ortsgruppe der Luther-Gesellschaft gewesen ist. Es würde zu weit führen, sich näher mit Zeitschrift und Jahrbuch zu befassen – das diesem Heft beigegebene Register vermag rasch Einblick zu gewähren und vielleicht auch anzuregen, den einen oder anderen älteren Aufsatz anzusehen.

### Die Grenzen des Einflusses

Es konnte den Mitgliedern der Luther-Gesellschaft nicht lange verborgen bleiben, daß sich der Aufbau in Deutschland nach 1918 weitgehend ohne Rückgriff auf die Reformation vollzog. Eine Mitgliederzahl von 2000 – der Verein für Reformationsgeschichte hatte 1889 immerhin 7239 gehabt! – konnte auch nicht als eine »Massenbewegung« angesehen werden. Dennoch wurde daran festgehalten, daß es wichtig sei, sich um »die Persönlichkeit Luthers und seine Gegenwartsbedeutung« zu bemühen – es waren wohl auch gerade Laien wie Max Lenz, die dies betonten. Man erklärte auch, man sollte die großen Zahlen dem Evangelischen Bund überlassen und den spezifischen Dienst einer Gruppe übernehmen, die Historisches für die Gegenwart aufzuschließen versuche. Der Berliner Konsistorialrat Lic. Theodor Heckel, der spätere Leiter des Kirchlichen Außenamtes und Dekan von München, meinte 1928, die Luther-Gesellschaft könne einen dreifachen Dienst tun: sie stelle »sich sammelnd und stärkend als Truppe hinter die Front der bekennenden Kirche«; sie halte »den universalen Charakter der reformatorischen Bot-

schaft wach« und sie verweise den Weltprotestantismus auf die »reformatorische Theologie des Kreuzes«.

All dies konnte die Luther-Gesellschaft »in völliger Freiheit von allen verfassungsmäßigen Bindungen und kirchenpolitischen Rücksichten« tun, wie D. Dr. Hermann Kapler, der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates und des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses – damit so etwas wie der Sprecher der deutschen Evangelischen – 1929 erklärte. Die freie Vereinsform hatte also weiterhin ihre guten Seiten. Paul Althaus war es gegeben, in gut faßlichen Vorträgen und Aufsätzen zum Verständnis der Theologie Luthers beizutragen – hier blieb der Schwerpunkt klar erhalten. Theodor Knolle wandte sich in einer Schrift der Luther-Gesellschaft 1937 gegen Arno Deutelmosers Behauptung, Luther habe in seiner Glaubenslehre den Bereich des Christentums verlassen; Knolle gab seinen Ausführungen den Titel: »Luthers Glaube. Ein Widerlegung«. Damit wandte man sich gegen Mißdeutungen des Reformators und erlag – obwohl man 1918 recht national begonnen hatte – nicht der Versuchung, sich den gängigen oder erwünschten Theorien des Nationalsozialismus zu beugen.

### Ein neuer Anfang

1953 wurde die Publikationstätigkeit der Luther-Gesellschaft wieder aufgenommen: Th. Knolle gab wieder die »Mitteilungen der Luthergesellschaft« heraus, ließ sich aber durch Henning Stapel als Schriftleiter entlasten. 1953 wurde auch wieder die erste Jahresversammlung durchgeführt. Man traf sich zunächst in Hamburg, wo Althaus und Knolle 1954 als Präsidenten wiedergewählt wurden. Nach des Letzteren Tod trat 1956 Landesbischof D. Volkmar Hertrich an seine Stelle – Hamburg blieb als Zentrum und Ort der Geschäftsstelle seitdem erhalten. Die Jahresversammlungen wurden seit Kriegsende in folgenden Städten durchgeführt: 1953 und 1954 Hamburg, 1955 Hannover, 1956 Hamburg, 1957 Berlin, 1958 München, 1959 Hannover, 1960 Pforzheim, 1961 Hamburg, 1962 Bielefeld, 1963 Erlangen, 1964 Mainz, 1965 Stuttgart, 1966 Würzburg, 1967 Berlin, 1968 Augsburg, 1969 Münster/Westfalen, 1970 Hamburg, 1971 Worms, 1972 Göttingen, 1973 Bad Kreuznach/Ebernburg, 1974 Celle, 1975 Tübingen, 1976 Marburg/Lahn und 1977 Straßburg. In diesem Jahr werden wir uns am Reformationsjubiläum in Braunschweig beteiligen; 1979 wollen wir uns in Hamburg und 1980 in Coburg treffen. Ab 1957 erschien auch wieder das Jahrbuch. Sein Herausgeber wurde Prof. D. Franz Lau in Leipzig. Nachdem das Niveau in den Beiträgen der Zeitschrift schon in den 30er Jahren anspruchsvoller geworden war, entwick-

kelten sich beide Organe nach ihrer Wiederbelebung zu wichtigen Publikationen. Die während der Jahresversammlungen gehaltenen Referate wurden jetzt normalerweise in der Zeitschrift (so heißt der Untertitel wieder seit 1962) gedruckt. Nach Th. Knolles Tod übernahm P. Althaus die Herausgeberschaft, ließ sich dabei aber bereits von 1958 an durch Kurt Dietrich Schmidt unterstützen, an dessen Stelle 1965 Walther von Loewenich trat. Im Jahrbuch wurde die Bibliographie von Jahr zu Jahr wichtiger. Dozent Dr. Helmar Junghans, ebenfalls Leipzig, der seit 1972 das Jahrbuch herausgibt, hat zusammen mit einem internationalen Mitarbeitergremium hier ein wichtiges, ja unentbehrliches Hilfsmittel geschaffen.

Nachdem Volkmar Hertrich 1958 durch einen tödlichen Unfall aus der Arbeit herausgerissen worden war, trat 1960 Erwin Mülhaupt an seine Stelle – vielen durch seine zahlreichen Publikationen und klar verständlichen Vorträge über Luther und durch seinen unermüdlichen Einsatz für die Luther-Gesellschaft bekannt. P. Althaus wurde 1964 durch Walther von Loewenich abgelöst, wodurch ein neuer Anfang im Hinblick auf die Personen erfolgte, denn Mülhaupt und von Loewenich hatten die Gesellschaft nicht von Anfang an begleitet, wie das Theodor Knolle und von 1927 an Paul Althaus getan hatten. Über W. von Loewenich ist kürzlich in dieser Zeitschrift gesprochen worden (oben S. 1 ff.), so daß sich hier Wiederholungen erübrigen. Es sei jedoch mitgeteilt, daß Henning Stapel 1968 die Schriftleitung der Zeitschrift abgab, die seit dieser Zeit Hans-Volker Hertrich inne hat. Auch hat sich das Herausgebergremium verändert – aber dies können Sie der Zeitschrift ebenso entnehmen wie die Vielgestaltigkeit der Thematik, um die sich unser Schriftleiter bei der Gestaltung der Hefte müht. 1975 wurden neue Präsidenten gewählt, wovon in der Zeitschrift 1976 (S. 1 ff.) berichtet wird. Zum Vorstand gehören außer ihnen (Oberkirchenrat Dr. Karl Dienst und dem Schreiber dieser Zeilen) Oberkirchenrat Henje Becker, Pastor Hans-Volker Hertrich, Prof. Dr. Marc Lienhard, Prof. Dr. Martin Schmidt und Pfarrer Lic. Detlef von Walter; Geschäftsführer ist Pastor Dr. Jordahn und das wichtige Amt des Schatzmeisters übt gewissenhaft und mit vorbildlichem Einsatz Richter F. W. Wilhelmi aus. Eine Zuwahl zum Vorstand für das letzte Jahr seiner Wahlperiode ist für dessen diesjährige Herbstsitzung vorgesehen. Aber dadurch wird gewissermaßen nur der Rahmen der Arbeit gesteckt. Welche Inhalte ergeben sich?

Es kann kein Zweifel sein, daß die Besinnung auf Luther während der betrachteten sechs Jahrzehnte niemals zu einer großen Bewegung wurde, die weit von sich reden machte. Nachdem die Bereitschaft, in einen »Verein« einzutreten, nach dem Zweiten Weltkrieg abgenommen hat, stehen wir in einer Phase, in der es sich zeigen muß, ob wir uns wie der Verein für Reformationsgeschichte auf die wissenschaftliche Arbeit konzentrieren müssen. Mit großen Zahlen können wir auch jetzt nicht aufwarten: Ende 1976 betrug die Zahl der Mitglieder 1839, Ende 1977 1887; hinzu kommen diejenigen, die unsere Zeitschrift und unser Jahrbuch – die seit 1974 im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht erscheinen – durch den Buchhandel beziehen. Eine Konzentration auf wissenschaftliche Arbeit wäre nicht abwegig, bleibt diese doch stets wichtig. Staunend sehen wir aber, welche wichtige Beiträge römisch-katholische Theologen und Historiker zu Martin Luthers Lehre und Werk liefern, und man kann sich häufig nicht des Eindrucks erwehren, daß von vielen Gliedern dieser Kirche der Reformator ernster genommen wird als von manchen Protestanten. Eine Beschränkung auf wissenschaftliche Publikationen würde es nicht ermöglichen, »Luther im Ganzen seines Wesens und Wirkens der Gegenwart immer aufs neue nahezubringen«, wie es nach wie vor in § 1 unserer Satzung heißt. Deswegen bleibt die Frage, ob es weiterhin möglich ist, durch verständliche Aufsätze und Vorträge ein breiteres Verständnis für Luther und die Reformation zu erreichen. Dies wird nur möglich sein, wenn sich hier und dort Menschen dieser Aufgabe annehmen, wenn Bereitschaft besteht, sich für diese Sache zu engagieren.

Das kann nicht heißen, daß wir Luther und sein Werk verherrlichen wollen. Es kann aber heißen, daß wir die Reformation und Luther als ihren ersten und wichtigsten Repräsentanten neu als das Fundament verstehen, von dem die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit herkommt. Das hat seine ökumenischen Auswirkungen: Die gesamte Christenheit ist von dem mitgeprägt, was seit 1517 von Wittenberg in Kursachsen ausging. Dies einer breiteren Öffentlichkeit nahezubringen und das spezifische Erbe reformatorischer Theologie in dem Gespräch heutiger Christen und Menschen laut werden zu lassen, ist eine Aufgabe, an der sich die Luther-Gesellschaft beteiligt. Sie wird so lebendig sein wie ihre Mitglieder.

Prof. Dr. Gerhard Müller, Sperlingstraße 59, 8520 Erlangen